

Armut und Elend grassierten im 19. Jahrhundert in Württemberg besonders schlimm. Die Kindersterblichkeit lag zeitweise doppelt so hoch wie in Preußen, und allein von 1812 bis 1867 wanderten 450 000 Württemberger aus. Die Bevölkerungszahl stieg dennoch. Der landwirtschaftliche Besitz im Unterland war zersplittert. In Oberschwaben hingegen sorgte das Anerbenrecht für zahlreiche unversorgte Nachgeborene. Das Handwerk musste zunehmend mit Industrieprodukten konkurrieren, die überwiegend im ‚Ausland‘ gefertigt wurden. Dazu kamen insbesondere im Vormärz schwere Missernten. Die katholische Armenfürsorge war durch die Säkularisation geschwächt, die Kommunen überfordert. Initiativen aufgeklärter katholischer Geistlicher und Bürger zielten auf eine Überwindung der Armut durch industrielle Bildung, diese Industrieanstalten konnten aber zunächst nur punktuell wirksam werden. Königin Katharina I. gründete zwar 1817 die „Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins“, in die sich auch

die Kirchen einbrachten, doch alles in allem hielt sich der Staat in der „Sozialen Frage“ zurück.

Eine Vorreiterrolle übernahmen dagegen die Pietisten, deren „Liebestätigkeit“ vom Königshaus unterstützt wurde. Unter ihrer Führung entstanden vor allem „Rettungshäuser“ für „verwahrloste“ Kinder. Dieses Beispiel vor Augen, holten die Katholiken nach 1848 rasch auf. Auch sie gründeten nun Anstalten für arme Kinder und Waisen, später auch für geistig oder körperlich Behinderte. Finanziert wurden die neuen Einrichtungen vor allem durch Nachlässe, Kollekten und Spenden. Ihr Gesicht prägten die stark expandierenden Frauenkongregationen, die an vielen Orten zudem in der ambulanten und stationären Krankenpflege wirkten.

Auch das Vereinsleben berücksichtigte zunehmend soziale Fragen. Statt in den traditionellen Bruderschaften der Frühen Neuzeit engagierten sich Laien nun in Vinzenz- und Elisabethenvereinen. Der erste katholische Arbeiterverein Württem-



Die Frauenklöster – hier das Kloster der Franziskanerinnen in Reute – wurden zu Zentren eines diakonischen Katholizismus.



*Kloster Untermarkt,
Erholungshaus für barmh. Schwestern, mit Veranda u. Kirche Maria Hilf*

Auch die Vinzentinerinnen von Untermarkt wurden zu einer wichtigen Neugründung: Ein intensives Gebetsleben verband sich mit Kranken-, Sozial- und Schuldienst.

bergs wurde zwar erst 1885 in Ravensburg gegründet – und 1886 ebendort der erste katholische Arbeiterinnen- und Dienstmädchenverein –, aber die zahlreichen Gesellenvereine hatten auch vorher bereits Arbeiter aufgenommen. Gegen Ende des Jahrhunderts entstanden die ersten interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften, die mit großen Widerständen in- und außerhalb der Kirche zu kämpfen hatten. Katholische Vordenker betrachteten den Pauperismus zunächst vor allem als moralisches Problem: Sie führten Armut und Verwahrlosung auf Sittenlosigkeit, Unbildung und letztlich auf die Entchristlichung der Gesellschaft zurück. Dazu kam die Angst vor einer gewaltsamen Revolution. So hieß es 1841 in der „Theologischen Quartalschrift“, der „den sozialen Verhältnissen drohende Sturm“ könne nur abgewendet werden, wenn „die beseligenden Einflüsse der christlichen Religion“ befördert würden. Vorbilder für eine gerechtere Gesellschaftsordnung suchte man oft in den korporativen Zusammenschlüssen des Mittelalters. Katholiken fragten aber auch schon früh nach den gesellschaftlichen Ursachen und der Verantwortung der Besitzenden, während Protestanten die Armut

des Einzelnen häufiger auf mangelnden Fleiß zurückführten. Insbesondere der Mainzer „Arbeiterbischof“ Wilhelm Emmanuel von Ketteler entwickelte dann die Umriss einer zukunftsweisenden Soziallehre, die 1891 in die Sozialzyklika *Rerum novarum* Leos XIII. einfluss: Er betonte das Recht auf Privateigentum, aber auch dessen Sozialpflichtigkeit und die Notwendigkeit einer friedlichen Interessenvertretung der Arbeitnehmer.

Die Katholiken positionierten sich damit ebenso gegen Kapitalismus und Liberalismus wie gegen Kommunismus und Sozialismus. Obwohl sie in der Wohlfahrt lange eine Aufgabe der Kirchen sahen und den starken (protestantischen) Staat fürchteten, sollten sie den deutschen Sozialstaat letztlich entscheidend mitprägen. Und nicht zuletzt durch ihr soziales Engagement gelang es der katholischen Kirche auch in Württemberg, trotz Industrialisierung und Urbanisierung in breiten Bevölkerungsschichten präsent zu bleiben.

Literatur: Vogt 2012. Gabriel 2011. Schneider 2009. Holzem 2008. Pahl 2006. Damberg/Hiepel/Canavero 2005. Laubacher 1987. Matz 1980.